eine gute Entsprechung zu danniš, nämlich: „in umfassendem Masse“.

2. OLZ 1912 Sp. 244 f. habe ich für den in Mitanninamen vorkommenden Stamm *hut-* aus dem Worte *hutanna* „Soldaten“ die Bedeutung „kämpfen, streiten“ erschlossen. In seinem Aufsatz über die elamische Sprachforschung (Memnon IV, 1910, S. 16) gibt G. Hüsing unter den Wortbedeutungen, die er aus den elamischen Texten ermittelt hat, auch *hit* „Heer“ an, was mir erst nachträglich bekannt geworden ist. Hierdurch erhält die Uebersetzung „kämpfen“ für *hut-* auch eine etymologische Stütze aus einer verwandten Sprache.

Nun wird im Fragment Nr. 9 Col. II, 35 *hu-ul-hu-li-ia-wa-ar* mit *mu-un-da-hu* zu „Kämpfer, Krieger“ wiedergegeben. Da hiervon *-iawar* „machen“ abzutrennen ist (Del. Vok. fragm. S. 37 f.), so bleibt als Stamm *hulhul(i)-* übrig. Das ist offenbar eine Iteration von *hul-*. Hier liegt doch ein Zusammenhang mit dem Mitannistamm *hut-* „kämpfen“ sehr nahe. Beachtenswert ist noch, dass die auch sonst in kaukasischen Sprachen häufige Iteration sich grade beim Stamme *hut-* (*hit*) in mitannischen und elamischen Eigennamen mehrfach findet: *Hu-ud-hu-ud*; *Hi-it-hi-it-te*, (A. T. Clay, Personal names . . . of the Cassite Period S. 80). ^{nār} *Hu-ud-hu-ud*; ^{nār} *Id-id-e* (Delitzsch, Spracheder Kossäer S. 44); *Hi-it-hi-te* (Scheil, Textes élamites-anzanites, deuxième série, Délégation en Perse Tome V, S. 102).

Freilich darf man aus diesen Anklängen noch nicht auf verwandtschaftliche Beziehungen des *Hatti* zum *Mitanni* schliessen. Denn es kann sich hier auch um Lehnworte handeln. Ob wirklich Urverwandtschaft zwischen beiden Sprachen besteht, das wird sich erst beurteilen lassen, nachdem die in hettitischer Sprache geschriebenen Urkunden des *Boghazköi*-Fundes veröffentlicht sind.

Ein Lehnwort, und zwar aus dem Babylonischen, kann man auch in *kaninia(u)war* „sich beugen, sich unterwerfen“ vermuten. Der Stamm *kanin-* erinnert auffallend an *kanānu* „sich ducken, sich niederkauern“ (Del. HW 339^a).

Gūgu (678—643)

Von G. Hüsing.

Schon im vorigen Aufsatz über die *Saduattes*-Frage mussten wir bis zum Anfange der *Mernaden* hinauf greifen, um einen Gesamt-Eindruck von der Verwertbarkeit der Zahlen des *Herodotos* und *Afrikanus* zu erhalten. Das Ergebnis können wir etwa in die Wortkleiden: Die Reihenfolge ist bei *Herodotos* um eine Stelle verschoben, weil er seinen *Saduattes* einschiebt,

bei *Afrikanus* unterbrochen durch [den aus *Herodotos* herüber genommen] „*Saduattes*“. Scheiden wir diesen wieder aus, dann kommen wir mit den 49 Jahren, die wir mit *Afrikanus* dem *Walweiates* anrechnen, und den 38 Jahren, die wir mit *Afrikanus* dem *Ardus* anrechnen, auf 643 als Beginn des *Ardus* und Tod des *Gūgu*. Rechnen wir diesem die 36 Jahre an, die er bei *Afrikanus* hat, so regiert er 678—643.

Wir haben aber noch zu untersuchen, ob diese Zahlen mit den durch *Assurbanapal* beigesteuerten Angaben vereinbar sind.

Die Gesandtschaft des *Gūgu* von *Lüdi* an *Assurbanapal* steht im *Rassamcyylinder* (II 95) erwähnt im dritten Feldzuge *Assurbanapals*. *Gūgu* hatte nach dieser Angabe einen Traum, in dem Gott *Assur* ihm befahl, die Füße *Assurbanapals* zu erfassen; durch dessen Namen werde er seine Feinde besiegen. Und am selben Tage noch sandte der *Lüder* König einen Reiter ab an den König von *Assur*, und der Bote berichtete den Traum und tat für seinen Herrn, wie in dem Traume gesagt war; vom nämlichen Tage an aber besiegte *Gūgu* die *Gimirai*, die die Leute seines Königreiches hart bedrängt hatten, und fing ihre Herzoge und besiegte sie und ihrer zweien legte er in Eisen und sandte sie gebunden gen *Assur* und schickte auch ein schweres Geschenk mit. — Das war damals, jetzt aber hörte er auf, seinen Reiter zu schicken, den er immer gesandt hatte, den König von *Assur* zu begrüßen, und vergass des Befehles *Assurs*; er vertraute auf seine eigene Streitmacht, trat die Vernunft mit Füßen und sandte seine Krieger zum Bunde mit *Pisamelik*, dem Könige von *Mušur*, der das Joch der Herrschaft *Assurs* verachtete. Und *Assurbanapal* betete zu *Assur* und *Istar*: Vor seine Feinde möge sein Leichnam geworfen werden und weggeführt seine Gebeine! Und es geschah, wie er *Assur* gebeten hatte; die *Gimirai* kamen, die er mit *Assurbanapals* Namen nieder getreten hatte, überwältigten sein ganzes Land, und vor seine Feinde ward sein Leichnam geworfen und seine Gebeine führten sie hinweg.

Aber nach ihm setzte sich sein Sohn auf den Thron, und sandte Nachricht gen *Assur* von allem Bösen, das die Götter auf das Gebet *Assurbanapals* geschickt hatten, und erfasste die Füße *Assurbanapals* und sprach: „Ein König bist du, den die Götter kennen. Meinen Vater hast du verflucht, und Schlimmes geschah ihm. Mir aber, deinem Knechte, der dich fürchtet, erweis Huld und lass mich dein Joch tragen.“

Wann geschah das nun?

Die Gesandtschaft des *Gūgu* fällt nach K 2846 (vgl. Winckler, A. F. I. S. 474) in das *rēš šarrūti* des *Assurbanapal*, also 668, und

wohl im gleichen Jahre noch besiegte Gūgu die Gimirai. Dann folgen die Jahre, in denen der Gesandte weiter erschien, und deren Zahl wir nicht erfahren; es ist ja wohl anzunehmen, dass der Botschafter alljährlich kam, entweder zum Jahrestage seiner ersten Ankunft oder zu einer von Assurbanapal bestimmten Zeit (am assyrischen Neujahrstag!). Der Bericht ist eingefügt nach dem über den 3. Feldzug Assurbanapals, der Cylindertext ist aber verfasst Jahre nach der Zerstörung von Susa. Das Ende des Gūgu fällt wohl sicher vor die Abfassung des Textes, d. h. vor das uns unbekannte Limmu des Samasudannin-anni — wir wissen nur, dass es zwischen 660, wo die Limmuliste abreisst, und 626 fällt, d. h. vor das Todesjahr Assurbanapals¹. Da aber Susa um 645 fällt und dahinter noch ein neunter Feldzug und ihm folgend die Friedens-tätigkeit Assurbanapals geschildert wird, wird der Text wohl um 640² verfasst worden sein, und was man damals wusste, konnte man auch in den Text über Gugu einfließen lassen, der ja in sich eine abgerundete Erzählung darstellt. Sie beginnt mit dem *reš šarruti* und schliesst mit der Huldigung des Arduš³. Fragen wir uns aber, was von ihr während des 3. Feld-zuges geschah, weshalb sie also an dieser Stelle eingefügt ward, so lässt sich als Grund mit einiger Sicherheit nur angeben, dass damals die Botschaften aufhörten. Das wird man in Ninua sehr übel vermerkt haben, es war der Beginn der Feindseligkeiten, man wusste nun, wie man mit Gūgu daran war. Wann er aber dem Psametik Truppen schickte, ergibt sich aus dieser Angabe nicht, und ebenso wenig die Zeit des Bündnis-Abschlusses. Das alles können Vorgänge viel späterer Zeit sein. Wenn nun Psametik, der von Assur aus in jeder Richtung begünstigt und gefördert worden war, den man offenbar mit assyrischem Namen (Nabusezibanni) benannt hatte, und den Assurbanapal sich als befreundeten Gewalthaber in Aegypten sozusagen gezüchtet hatte, sich zum Herren über die anderen Klein-könige aufzuwerfen suchte, so konnte man sich in Assur darüber eigentlich nur freuen, und das um so mehr, als um dieselbe Zeit (um 652) der Aufstand des Samassumukin losbrach. Man war ja nicht in der Lage, in Aegypten selbst eingreifen zu können, und vielleicht erfolgte die Machterweiterung Psametiks, der damals gewiss keinen Anlass hatte, sich die Hilfe Assurs zu verscherzen, eben dadurch, dass er

¹ Nach Peiser MVAG VI 131 um 636?

² wenn nicht noch später!

³ dessen Name aber nicht genannt wird — er würde natürlich *ardusu* geschrieben sein, im Ohre des Assyrier ein böses Omen für ihn!

seine Nebenbuhler¹ als die Empörer gegen Assur nieder schlug. In diese Zeit fällt also die Truppendelegation Gūgus gewiss nicht, und vom Ausbruche des babylonischen Aufstandes an bis zum Tode Samassumukins — also bis 648 — hatte Psametik keinerlei Anlass, sich Hilfs-truppen gegen Assur zu verschreiben. Er wird neutral abgewartet haben, ob Assurbanapal seiner vielen Gegner Herr werde oder nicht, denn so lange der König von Kusch noch in Aegypten sass, also bis 646, konnte Psametik nicht wissen, ob er nicht die Hilfe des Königs von Assur noch werden brauchen können, und ausserdem nicht, ob dieser König Assurbanapal oder Samas-sum-ukin heissen werde. Letzteres freilich war seit 648 entschieden, ob aber nun Assurbanapal die Macht behalten würde, sich in Aegypten wieder zur Geltung zu bringen, dass musste wohl sehr fraglich erscheinen. Inzwischen hatte Psametik seine Stellung weiter befestigt und war unbestrittener Herr Aegyptens geworden, Assurbanapal aber hatte um 645 endlich Elam niedergedrungen und richtete nun seinen Blick notwendig wieder nach dem Westen. Das ist der Zeitpunkt, in dem Psametik sich nach Hilfe und Bündnis umsehen musste, und in dem Gūgu glauben konnte, die Oberhoheit Assurbanapals abschütteln zu können, wenn das geschwächte Assur gezwungen würde, zugleich gegen Kleinasien und Aegypten zu Felde zu ziehen. Dazu kam noch, dass, wie wir in einem folgenden Aufsätze sehen werden, in Medien seit 663 bereits Astuwega I regiert zu haben scheint, der Sohn Hwahšataras I, des Begründers der medischen Grossmachtstellung, der nicht lange darauf selbst gegen Ninua zog und vermutlich schon mit Gūgu im Bunde stand.

Es war also wohl etwa 644, als Gūgu die Vernunft mit Füßen trat und dem Psametik Hilfstruppen schickte, und bald darauf, wohl 643, ward sein Leichnam vor seine Feinde geworfen und die arischen Armenier, denn das sind die Gimirai, führten seine Gebeine hinweg.

Hugo Winckler schrieb in seinen Untersuchungen von 1889 (S. 2) über die griechischen Quellen für diese Zeit, dass, „wenn sich zufällig einmal etwas Richtiges findet, es als solches nur mit Hilfe der einheimischen Nachrichten erkannt werden kann. Wo sich daher

¹ Nach Herodotos II 152 musste er, als er schon König geworden war, vor den anderen Elfen in die Sümpfe fliehen. Dabei soll ihm denn die Hilfe der Seeräuber geworden sein, die ihn auf den Gedanken brachte, Karer und Joner zu werben, mit denen er dann seine Gegner vertrieb. Unter diesen muss auch der König von Kusch zu denken sein, der weiter nicht mehr erwähnt wird.

Uebereinstimmung findet, kann man das wohl als Merkwürdigkeit verzeichnen, aber einen selbständigen Wert haben alle bezüglichen Bemerkungen der klassischen Autoren nicht“. Den zweiten Satz werden wir dahin abschwächen können, dass Uebereinstimmungen in von einander unabhängigen Quellen schliesslich doch einen selbständigen Wert erhalten können, und dass das Bild bisher stets getrübt wurde durch den unentwegten Glauben an die Zuverlässigkeit des Herodotos, dem gegenüber auch Winckler in seiner Geschichte von 1892 (S. 8f.) den Ktesias noch mehr abfallen liess. Der Wert der parischen Marmorchronik dürfte aber in gleicher Weise steigen wie der des Ktesias, und zwar mit Hilfe der einheimischen Nachrichten — eine neue Bestätigung der Richtigkeit des ersten Satzes Wincklers.

Besprechungen.

Palästinajahrbuch des deutschen evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des heiligen Landes zu Jerusalem. Im Auftrage des Stiftungsvorstandes herausgeg. von Prof. DDr. G. Dalman. 10. Jahrg. (1914). Mit einem Namen- und Sachverzeichnis der Jahrgänge 1—10. 7, 162 S. m. 6 Bildertafeln u. 1 Karte. gr. 8°. M. 3.—, geb. M. 4.—, Berlin, E. S. Mittler & Sohn. Bespr. von J. Hermann, Rostock.

Das Vorwort, mit dem der Herausgeber diesen 10. Jahrgang des Palästinajahrbuchs begleitet, blickt hinüber auf die grosse Zeit, in der wir stehen. „In tieferster Zeit geht dieses Jahrbuch aus und bietet als wichtigsten Inhalt die Beschreibung eines Kriegszuges. Von seinen diesjährigen Mitarbeitern stehen zwei im Dienst des Vaterlandes. Eine nicht geringe Zahl unserer rührenden Mitglieder steht im Feld. Wir sind stet der Ueberzeugung gewesen, dass die „Feldübungen“ der Institutsmitglieder auch für ihre Kriegsstüchtigkeit einen Beitrag geben sollen. Vor allem aber wollen die jetzt abgeschlossenen zehn Bände unsern Feinden als einer der zahllosen Beweise dafür gelten, dass die deutsche Wehrfähigkeit, welche Unverständige „Militarismus“ nennen, der deutschen Kulturarbeit nicht im Wege gestanden hat. . . Der nächste Lehrkurs des Instituts musste aufgegeben werden. Gott gebe den Frieden, der auch unserm Kulturwerke einen neuen Aufschwung bringt“. Jeder, der weiss, wie wertvolle Arbeit das deutsche evangelische Institut in Jerusalem während seines nun dreizehnjährigen Bestehens unter Dalmans Leitung geleistet hat, wird mit ihm von Herzen wünschen, dass der ersehnte Frieden dem Institut weitere und neue Arbeitsmöglichkeiten bieten und es immer mehr zu einer wichtigen Kulturstätte in Palästina werden lassen möge. Möchte ihm dazu die bewährte

Kraft des derzeitigen Vorstehers recht lange noch erhalten bleiben!

Der vorliegende Jahrgang enthält wie immer zuerst den Jahresbericht des Leiters, der auch diesmal wieder viel Interessantes nicht nur für Topographie, sondern auch für Archäologie und zu andern Gebieten der biblischen Wissenschaft gibt. Dann folgen drei Arbeiten aus dem Institut. Unter ihnen steht nach Umfang und Bedeutung der Aufsatz von A. Alt „Pharaothutmosis III. in Palästina“ an erster Stelle. Alt untersucht hier den Bericht über Thutmosis' ersten Feldzug (Wandinschriften im Amonstempel zu Theben, nach der Ausgabe von Sethe, Urkunden des äg. Altertums IV) in ebenso selbständiger wie scharfsinniger Weise. Indem er die Angaben des ägyptischen Berichtes besonders nach der topographischen Seite hin sorgfältigst ausnutzt, gelingt es ihm, den Verlauf des Feldzuges in ausserordentlich anschaulicher Weise lebendig zu machen. — Weiter gibt Sternberg Beiträge zu biblischen Lokalfragen (mit Bemerkungen von Dalman); im ersten verwendet er Mc 16, 5 f. für die Echtheitsfrage des traditionellen Grabes Christi, im zweiten deutet er das Mosaik bei 'en et-täbra (Pal.-Jahrb. 1913, 53), wogegen Dalman Widerspruch erhebt, auf die Ostererscheinung Joh. 21, 1 ff. — Endlich gibt Palmer einen eingehenden Bericht über die evangelische ärztliche Mission in Jerusalem. — Ausserdem enthält der Band die von Dr. P. Lohmann und dem Herausgeber bearbeiteten Register zu allen 10 Jahrgängen des Palästinajahrbuchs: 1. Geographisches, 2. Sachen, 3. Bibelstellen, 4. Autoren, 5. Abbildungen, Karten und Pläne. Man ist doch erstaunt über die Reichhaltigkeit des Inhalts der zehn Bände, die diese Indices offenbaren. Ihre Unentbehrlichkeit für die wissenschaftliche Ausschöpfung des Jahrbuchs wird einem vor allem angesichts des geographischen Registers klar. Zugleich regen sie von neuem zu besten Wünschen für das weitere Bestehen des Instituts und des Jahrbuchs an.

Max Horten: Einführung in die höhere Geisteskultur des Islam. XV, 112 S. gr. 8°. M. 2,40. Bonn, F. Cohen, 1914. Bespr. v. Hans Rust, Königsberg i. Pr.

Unser Verfasser, welcher in der islamischen Philosophie und Theologie völlig zu Hause ist, gibt hier eine Uebersicht über die Fragen, welche von islamischen Denkern behandelt, und über die Antworten, welche von ihnen darauf gegeben wurden. Einteilung und Anordnung des Stoffes sind aber keinem der behandelten Systematiker unmittelbar entlehnt, sondern vom Verfasser so eingerichtet, dass unter jedem Titel jeder Denker zu Worte kommt und doch der eigentümliche Bau